



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. IV.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Max Jähns.

IV.

Napoleon hatte den Krieg mit Rußland von langer Hand her vorbereitet. Schon Anfangs 1811 begannen unermessliche Vorbereitungen zur Aufstellung von Mannschaft und Heranschaffung von Material und Transportmitteln. — Was den Bedarf an Menschen betrifft, so war er schwer zu decken; nicht nur, weil der spanische Krieg Hunderttausende forderte, sondern namentlich auch, weil die Abneigung des französischen Volkes gegen den Kriegsdienst sich auf das Bitterste zur Geltung brachte. In vielen Theilen Frankreichs, zumal im Westen und Süden entflohen die Conscriptionspflichtigen massenhaft und bargen sich, von der Bevölkerung geschützt, in Wäldern und Gebirgen. Selbst Thiers, der doch immer bestrebt ist, den militärischen Geist der „großen Nation“ hervorzuheben, schlägt die Zahl dieser Refractäre im Frühjahr 1811 auf mindestens 60,000 an! Um ihrer Meister zu werden, griff Napoleon zu demselben Mittel wie einst der Convent: er ließ Treibjagden auf die Recruten anstellen. Mobile Colonnen durchzogen das Land mit der Ermächtigung, dasselbe „militärisch zu behandeln.“ Die Eltern und Verwandten der Flüchtlinge wurden mit unerschwinglicher Cinquartierung belegt, bis sich die Refractäre stellten. Und wie hausten diese garnisaires! Thiers meint entschuldigend: die alten Soldaten hätten die Desertion der Recruten natürlich als etwas sehr Schimpfliches angesehen und seien um so wüthender auf die Flüchtlinge gewesen, da ja durch deren Entweichen die Last des Krieges auf sie selbst noch härter fallen mußte; dazu sei gekommen, daß diese alten Soldaten sich in der Fremde gar zu sehr gewöhnt hätten, als Sieger und Eroberer aufzutreten, und daher sei denn in manchen Departements die Erbitterung über sie bis zur Verzweiflung gestiegen.

Unter solchen Umständen war es für Napoleon ein dringendes Bedürfnis, mehr wie je die Kräfte anderer Nationen in seinem Waffendienst zu verwerthen, und da boten sich, dreifach willkommen durch angeborene Tapferkeit, historische Feindschaft gegen Rußland und durch geographische Lage die Polen

dar. Schon im Januar hatte der Kaiser deshalb Bignon nach Warschau gesandt. Aber er hatte ihm die Hände allzusehr gebunden; nichts Bestimmtes durfte er versprechen, keine bindende Zusage geben. Dennoch reichte auch das Schattenbild der Hoffnung, welches Bignon ihnen zeigte, hin, um die Polen zu großen Rüstungen anzuspornen, und sie waren bereit noch viel mehr zu thun, wenn ihr „erhabener Beschützer“ sie mit Geld unterstützen wolle, woran es sehr mangle. Doch auch das unterließ Napoleon; denn er wollte keinerlei Opfer bringen. An Narbonne, den er zu Unterhandlungen nach Petersburg geschickt, schrieb er offen genug: „Moi, j'aime les Polonais sur le champ de bataille, c'est une vaillante race, mais quant à leurs assemblées délibérantes, leur liberum veto, leurs diètes à cheval, sabre nu, je ne veux rien de tout cela . . . Non, mon cher Narbonne, je ne veux de la Pologne, que comme force disciplinée pour meubler un champ de bataille.“

Während so in den sarmatischen Ebenen für das Heer des großen Condottiere geworben wurde, zögerte er nicht, auch aus Spanien einen Theil der dort fechtenden Truppen für den nordischen Kriegsschauplatz heranzuziehen, und zwar wählte er gerade die besten. Zu diesen gehörte das polnische Regiment, in welchem damals Heinrich von Brandt stand, und dieser hat in seiner Schilderung einer Revue vor Napoleon im März 1812 ein sehr lebendiges Bild der damaligen innersten Armeeverhältnisse entworfen. *) Bezeichnend ist es, daß der Kaiser jedem der Regimenter, die er an diesem Tage sah, 6 Decorationen und 25 Dotationen im Betrage von 500—3000 Frs. bewilligte, von denen die der Officiere mit dem Titel eines chevalier de l'Empire und die des Obersten mit dem eines Baron de l'Empire verbunden waren. Brandt meint: „Da diese Dotationen nun etwas übereilt vergeben wurden, so fand die Auswahl im Regiment wenig Beifall. Drei der Dotationen waren auf den Octroi du Rhin (!), die anderen dagegen auf den Lago de Albufera angewiesen. Sehr widerwärtig kam es uns vor, daß sich sogleich Leute einstellten, welche den Dotirten versprachen, sofort ihre Ansprüche, Titel u. s. w. zu berichtigen und eventuell den Verkauf derselben zu vermitteln. Das aber sollte sich zunächst nur auf den Octroi du Rhin beziehen. In der That verpfändeten manche ihre Ansprüche sogleich gegen baares Geld; die Albufera-Ritter aber gingen alle leer aus und ich glaube, daß die wenigen, welche aus Rußland heimgekehrt sind, kaum etwas anderes als den Titel eines Chevaliers gerettet haben.“ Diese Schilderung ist ungemein charakteristisch für die wunderliche Interessenwirthschaft, welche sich von oben her bis in die

*) Aus dem Leben des Generals der Infanterie Dr. Heinrich von Brandt. Berlin 1868.

unteren Chargen der Armee ausgebreitet und das ursprüngliche Wesen eines Volksheeres vollends zerlegt und zerstört hatte.

Im October 1811 standen in Norddeutschland, die Garnison von Danzig eingerechnet, 89,000, mit den Polen und Sachsen 189,000 Mann. Dazu waren die verfügbaren Contingente der Rheinbundfürsten 100,000 Mann stark. Hierauf und auf die Opfer, welche Polen bringen würde, wies Napoleon hin, als es galt, die Einwände und Vorstellungen zurückzuweisen, welche sich die gehorsamgewohnten Marschälle und Generale denn doch erlaubten, als sie erkannten, daß es Ernst sei mit dem russischen Kriege. Konnten sie doch alles bisher Gewonnene dabei verlieren! — Thiers entwirft von der inneren Lage Frankreichs am Vorabend des russischen Krieges ein Bild, dessen „ahnungsvolle Beleuchtung“ das kommende Gewitter anzukündigen scheint. Trotz Censur und Polizei sprach sich das allgemeine Mißvergnügen so deutlich aus, daß Napoleon sogar seinen Hof nach St. Cloud verlegte, um es ignoriren zu können. In Metz, Lille, Rennes, Toulouse, ja in Paris kam es zu unruhigen Auftritten, in Holland bei der Aushebung sogar zur unterschiedenen Emeute, und in den neuen Departements der Ostsee mußte Davoust mit Fusilladen den stets wachsenden Geist der Widerspännigkeit niederhalten. Immer wieder aber kam Napoleon seinen Vertrauten gegenüber darauf zurück, zu beweisen: für Frankreich werde die Aufgabe nur mäßig sein, da die Hauptleistung an Menschen und Geld auf die Bundesgenossen fallen werde. Wie aber diese Bundesgenossen und zwar die treuesten behandelt wurden, zeige ein Beispiel: Napoleon ließ ungeheure Summen falscher russischer Banknoten machen und zahlte an Sachsen sechs Millionen Rubel in solchem Gelde. Durch solche Maßregeln, wie auch durch den schamlosen Wucher, den er mit den Licenzen der Continentsperre trieb, stellte sich der Kaiser würdig zu seinen räuberischen Generalen.

Leichten Herzens hat übrigens auch Napoleon den Krieg mit Rußland nicht angetreten. Gewiß glaubte er mit fanatischer Inbrunst an seinen „Stern“; aber die Landung der Engländer auf Walcheren, der Aufstand der Tyroler, die Unternehmungen Braunschweigs, Schills und Dörnbergs hatten ihm doch bewiesen, wie heiß der Boden sei, auf dem er stehe. Er fühlte es wohl: es war nothwendig, hinter sich eine Reserve, eine nationale Kraft zurückzulassen, fähig, das Kaiserreich zu schützen und der Armee so verwandt, daß sie im Bedarfsfall ihr leicht eingefügt werden konnte. Am 13. März 1812 stellte deshalb ein Senat-Consult die Nationalgarde in 3 Bann zum Dienst innerhalb der Reichsgrenzen her. Der erste derselben setzte sich aus den Männern von 20 bis 25 Jahren zusammen, d. h. aus denen der Classen von 1807—1812, insofern sie nicht schon in der activen Armee gedient hatten, als diese Classen ihr Contingent stellten. Der zweite Bann umfaßte die Männer vom 26. bis

40., der dritte die vom 40. bis 60. Lebensjahr. Zugleich berief ein Decret des Kaisers 88 Kohorten des ersten Bannes ein. Der Name „Kohorte“, bizarre mais sonore, wie Rouffet sagt, sollte an das alte Rom erinnern. Die Einrichtung war wesentlich departemental und die Kohorten trugen daher auch außer ihrer Nummer die Bezeichnung des Departements. Die Organisation wurde in den Hauptorten der Militärdivisionen vorgenommen. Jede Kohorte bestand aus 6 Füsiliercompagnien zu je 140 Mann, einer Depôt- und einer Artilleriecompagnie. Die Uniform war die der Linieninfanterie; das Officiercorps wurde aus verabschiedeten oder aus solchen Officieren der Nationalgarde zusammengesetzt, die im stehenden Heer gedient hatten. — Obgleich es ja nicht zum ersten Mal war, daß auf Classen zurückgegriffen wurde, die bereits ihrer Dienstpflicht genügt hatten, so gab es doch in mehreren großen Städten des Reichs tagelange Unruhen in Folge dieses Decrets. Indessen gelang die Aufstellung der Kohorten, Dank der straffen Zucht Napoleons, besser, als nach solchen Vorzeichen zu erwarten war, und es wurden ungefähr 80,000 Mann aufgestellt. Das Vorhandensein dieser Macht ist für die Herstellung der Armee nach dem russischen Feldzuge von unberechenbarem Nutzen gewesen.*)

Die große Armee, mit welcher Napoleon den Feldzug gegen Rußland begann, war folgendermaßen zusammengesetzt:

Garde: 54 Bataillone, 35 Escadrons = 47,000 Mann. Ein nicht geringer Theil dieser Garde bestand, wie wir bereits erwähnt haben, aus Fremden: Holländern, Polen, Italienern u. s. w. Von den drei Divisionen der jungen Garde war sogar die eine, Clapartède, ganz aus Polen zusammengesetzt. — Die Garde hatte Befehle nur von ihren eigenen Commandeuren anzunehmen; nicht einmal die Feldherrn durften unmittelbar über Truppentheile derselben verfügen: ein aristokratisches Vorrecht, das mehrfach zu unangenehmen Auftritten mit den Linientruppen, ja in entscheidenden Augenblicken, z. B. bei Fuentes de Onnoro sogar zu militärischen Calamitäten geführt hat.

I. Armee-Corps: Davoust, 88 Bat., 16 Escadr. = 72,000 Mann Franzosen bis auf 2 Regimenter Portugiesen.

II. Armee-Corps: Dudinot, 51 Bat., 20 Escadr. = 37,000 Mann.

III. Armee-Corps: Ney, 48 Bat., 24 Escadrons = 40,000 Mann. 1 Division Württemberger, 2 Divisionen Franzosen mit drei fremden Regimentern.

IV. Armee-Corps: Beauharnais, 57 Bat., 24 Esc. = 42,000 Mann. Italiener, 4 französische und 1 spanisches Regiment.

Diese vier Armee-Corps mit ihren 191,000 Mann bildeten die eigentlich

*) Rousset: La grande Armée de 1813. Paris 1871.

französische Armee, und doch waren von ihren 244 Bataillonen nur 156 französisch; *) auf anderthalb französische Bataillone kam also immer ein fremdes, und dabei sind in die „infanterie exclusivement française“ die Deutschen des linken Rheinufers und anderer „altfranzösischer Lande“ natürlich noch eingerechnet.

Diese „Mißfranzosen“: Spanier, Portugiesen, Florentiner, Neapolitaner, Holländer, Ägypter, Kroaten, sowie 10,000 Mann Schweizer, bildeten den größten Theil des II. Corps. Die württembergische Division war 12,000 Mann stark; Baden war durch 8000, Rheinhessen und Berg durch je 5000 Mann vertreten, und die kleineren Rheinbundsfürsten (Thüringen, Mecklenburg, Anhalt u. s. w.) hatten zusammen 15,000 Mann aufgebracht. Im Allgemeinen waren alle diese Contingente besser, kriegsgeübter als die Franzosen selbst, welche, wie St. Cyr eingesteht, fast durchweg zu jung an Jahren und zu neu in ihren Formationen waren. Nur das I. Corps war länger und geübter im Kriegsdienst.

V. Armee-Corps: Poniatowski, 44 Bataill., 20 Esc. = 36,000 M. Polen. **)

VI. Armee-Corps: Gouvion St. Cyr, 28 Bat., 16 Esc. = 30,000 M. Bayern.

VII. Armee-Corps: Regnier, 18 Bataill., 16 Escadr. = 19,000 M. Sachsen.

VIII. Armee-Corps: Vandamme, 16 Bat., 12 Escadr. = 19,000 M. Westphalen. ***)

Das VI., VII. und VIII. Corps bestanden also ausschließlich aus Deutschen, zusammen 68,000 Mann; hierzu kam nun die preussische Hülsarmee als X. Armee-Corps: Macdonald, 36 Bat., 16 Esc. = 32,000 M. und das XII. Armee-Corps: Schwarzenberg, 27 Bat., 54 Esc. = 34,000 Mann Oesterreicher.

Reserve-Cavallerie: Murat, 224 Escadrons = 40,000 Pferde. Der Kern dieser Reiterei bestand aus Deutschen und Polen, nur die schwere Cavallerie größtentheils aus Franzosen. Kaum eine Brigade umfaßte einerlei Volk; die Generale jedoch waren fast sämtlich französischer Nationalität.

*) Rousset a. a. O.

**) Die gesammte Armee des Herzogthums Warschau betrug 80,000 Mann, zu welcher Höhe sie 1811 weit über das Maaß seiner Bedürfnisse und seiner Bevölkerung hinaufgeschraubt worden war. Die größere Hälfte war jedoch nicht zusammengehalten, sondern mit Mißtrauen in andere Armee-Corps vertheilt. (Mémoires par le Maréchal Gouvion St. Cyr.)

***) Außerdem waren noch 2000 Westphalen, theils in Danzig, theils bei Macdonalds Corps. (Loßberg.)

Diese Corps bildeten die ursprüngliche Occupationarmee. Von den 467,000 Mann, die sie mit den ungefähr 20,000 Mann starken Artillerie-Parks u. s. w. zählte, waren mehr als 280,000 Fremde, auf 9 Franzosen kamen 14 Fremde, und dabei sind die Neufranzosen der annectirten Länder als Franzosen eingerechnet.

Später folgte noch nach Rußland zunächst das bei Berlin aufgestellte

IX. Armee-Corps: Victor, 54 Bat., 16 Escadrons = 31,000 Mann aus einer französischen, einer deutschen und einer polnischen Division bestehend.

Es wurde bei Berlin ersetzt durch das im November ebenfalls nachrückende

XI. Armee-Corps: Augereau = 26,000 Mann, darunter 22,000 Deutsche, der Rest meist Franzosen.

In den Oberfestungen und Danzig standen 30,000 Mann; an Ersatztruppen gingen nach Rußland 95,000 Mann; so waren in das ganze Unternehmen 619,000 Mann verwickelt, darunter ungefähr 380,000 Nichtfranzosen waren. Der beste Kern dieser Ausländer, an 200,000 Mann, waren Deutsche! *) — Neben dieser für den russischen Feldzug bestimmten Armee befanden sich noch in Frankreich 150,000 Mann, in Italien 50,000, und die in Spanien fechtenden Heere waren 300,000 Mann stark: im Ganzen standen also 1,120,000 Mann in Waffen unter der obersten Leitung eines einzigen Führers. **)

Das war die Armee, von welcher Napoleon dem russischen Gesandten mit cynischer Frechheit sagte: „Ich gebe monatlich 30,000 Mann aus!“ Er hat sie noch viel schneller ausgegeben.

Es ist ein von Napoleon erfundenes und von der französischen Geschichtsschreibung tausendfach wiederholtes Trugwort, daß die große Armee einzig und allein durch den Brand von Moskau und die Kälte des russischen Winters dem Verderben geweiht worden sei. Das ist einfach nicht wahr. Der Grund ihres Verderbens liegt viel tiefer. Wohl haben Feuer und Frost ihren Antheil an der Zerstörung; aber verhängnißvoller als sie war eine Reihe anderer und zwar zumeist moralischer Momente. Stark in die Erscheinung tretend und daher auch schon früh erkannt und hervorgehoben war die antinationale Zusammensetzung des Heeres. Auch Thiers weist darauf hin „Welche Gefahr“, ruft er aus, „daß diese ungeheure, so künstlich zusammen-

*) Die Truppen-Uebersicht ist der Hauptsache nach auf die Tabellen in Chambray's: Histoire de l'expédition de Russie, Paris 1838, gestützt, im Einzelnen aber mehrfach modificirt und richtig gestellt.

**) M. Thiers a. a. O.

gesezte Maschine plötzlich zerbrach, wenn das Unglück oder ein physisches Ereigniß ihr einen Stoß gab! Gleich wie jene wunderbaren Apparate, der Triumph moderner Wissenschaft, sich mit unwiderstehlicher Sicherheit bewegen, so lange ihre Federn in Uebereinstimmung sind, aber in unheilbare Unordnung gerathen, sobald die Harmonie der Theile gestört wird, so konnte auch der Bau dieser großen Armee mit Donnergetöse zusammenbrechen und den Welttheil mit seinen Trümmern bedecken. Und wieviel Ursache hatte man, das zu fürchten, wenn man die nationale Zusammensetzung dieser furchtbaren Kriegsmaschine betrachtete!“ Dennoch aber ist auch diese disparate Mischung der Elemente der Armee nicht ein Hauptmotiv des Unterganges. Entscheidend wurden die Verblendung des Feldherrn und die Demoralisation der Armee: beides langsam herangereifte Früchte ein und desselben Baumes.

Napoleon stand in Frankreich auf so unsicherem Boden, er durfte so wenig wagen, das Land auf längere Zeit zu verlassen, er bedurfte so sehr des schnellen, ganz augenblicklich blendenden Erfolges, daß er dem Feldzuge in Rußland nicht diejenige Zeit gönnen konnte, die er gebraucht hätte, um von realer Wirkung zu sein. So warf er sich denn mit einer Ueberstürzung, einer jähen fatalistischen Hast in die ungeheure Unternehmung, wie es ohne Beispiel in der Weltgeschichte ist. Einer seiner Marschälle, Gouvion St. Cyr,*) sagt geradezu: „Napoleon verachtete die Kriegskunst; er verachtete die allgemein als gut anerkannten Vorschriften; er meinte, dergleichen sei nur für mittelmäßige Geister; nur ein vulgärer Ehrgeiz könne jene Mittel brauchen, deren sich Louis XIV. oder Friedrich II. bedient. Sein Streben war maßlos, ohne Grenzen; er wählte, mehr Vertrauen in die Inspiration seines Genies setzen und mehr seinem Glückstern vertrauen zu sollen, als den doch immerhin erschöpfbaren Hülfquellen einer Kunst. Er überredete sich, daß er der Mann des Geschicks sei, und so gab er denn vor den conservativen Maximen der Kriegskunst dem wilden Gebrauche der Eroberer den Vorzug, und man darf sagen, er wandelte mehr in den Spuren Attila's und Dschingiskhan's als denen der großen Feldherrn.“ — Das harte Urtheil St. Cyr's ist gerecht. Wo aber liegt die Wurzel dieses ruchlosen Waltens Napoleons? In seiner Gewissenlosigkeit, in seiner Verachtung der Pflicht! — Und ganz dieselben Gründe sind es, welche die Demoralisation und die Zerstörung der Armee herbeigeführt. Diese Ursachen bereiteten den Verfall der Armee vor, lange, ehe sie nach Moskau kam, und der Rückzug von dort hat ihn nur vollendet.

Von Anfang an war der Troß der Armee ungeheuer. Nicht allein die großen Verpflegungs-Colonnen überstiegen jedes bisher dagewesene Maß, auch

*) Mémoires pour servir à l'histoire militaire. Tome III.

die Artillerie war in außerordentlicher Weise vermehrt, um den jungen Truppen mehr Halt in der Schlacht zu geben. Bald aber erwies sie sich als ein furchtbares Impediment, für das bei dem täglich wachsenden Abgang kaum noch die Pferde zu beschaffen waren. Dennoch wären nicht schon auf dem Hinmarsche so enorme Verluste zu beklagen gewesen, wenn nicht das sittliche Gefüge der Truppen erschüttert, wenn nicht die Haltung der Meisten auf so niedrige Stufe herabgesunken war. „*Les premières qualités du soldat*“, sagt Napoleon selbst in seinen Memoiren, „*sont la constance et la discipline, la valeur n'est que le second.*“ An Muth hat es der großen Armee thatsächlich nicht gefehlt; aber Beständigkeit, Disciplin, mit einem Wort Pflichttreue, die gingen ihr ab. Und das war ihr Verhängniß.

Schon beim ersten Beginn des Feldzuges bot die ganze Marschlinie das Bild einer vollkommenen Auflösung. Am gewaltigsten entrollte sich dasselbe beim Uebergang über den Niemen, wo die Armee mit etwa 10,000 Pferden mehr, als vorschriftsmäßig waren, in unbeschreiblicher Verwirrung den Fluß passirte. — Die Kraft der militärischen Hierarchie war nicht mehr die alte; von oben bis unten traten dieselben Schwächen zu Tage, die einst Napoleon bei seinen Gegnern so oft verhöhnt. — Schnell legten die in Roth und Rasse bivakirenden, ungehorsamen und zuchtlosen Schaaren den Keim zu jenen Krankheiten, die bald mehr Opfer forderten, als die größte Schlacht. Schon auf dem Weg nach Wilna fielen die Pferde zu Tausenden, und nicht minder blieben die Menschen, zumal die jungen französischen Conscripten haufenweise liegen. Der Soldat fing an, in Massen marodirend herumzuziehen, die Transportwagen zu plündern oder ganz zu desertiren. Unbeerdigt blieben die Leichen der Menschen, das Aas der Thiere an der Straße liegen; niemand fühlte sich verpflichtet, sie zu bestatten. In der Junisonne verwesend, verpesteten sie den durchziehenden Truppen die Luft, bis endlich eigene mobile Beerdigungscolonnen eingerichtet wurden. Oft sah man halbe Meilen weit Nichts als Bagagewagen mit kleinen Landpferden, auf welchen Marodeurs das geraubte Gut fortschleppten, sich an bequemen Orten einquartierten und in förmlichen Lagern den Ertrag ihrer nichtsnuhigen Hantierung verzehrten. Die Verschleppung des Marsches, welche durch dies Verhalten der Truppen herbeigeführt wurde, warf den ganzen künstlichen Calcul der Verpflegung über den Haufen, und dieser Umstand, sowie die Nothwendigkeit, das Gefüge der Heeresordnung wieder zu befestigen, zwang zu jener längeren Rast bei Wilna, die den auf die Trennung der russischen Heere basirten Plan Napoleons von vorn herein vereitelte. *) — So ist es also von Anfang an das Verhalten der Armee gewesen, das die ungemessenen Entwürfe Napoleons völlig unmöglich

*) Diese Schilderungen nach A. Thiers und H. v. Brandt.

machte. Jener ausschweifenden Rücksichtslosigkeit der Pläne des Imperators gesellte sich die Zuchtlosigkeit des Heeres: beide aber entsprangen derselben Quelle, nämlich der gewissenlosen Selbstsucht.

Daß Napoleon an Düna und Dnjepr nicht halten blieb und sich eine neue Basis für einen zweiten Feldzug schuf, ist nach der Ansicht vieler Theoretiker ein Fehler gewesen; aber es lag in der Natur der Dinge. Gerade die allgemeine Ermüdung, welche sich in der Armee ankündigte, vereint mit der Sorge um die Stimmungen hinter ihm, auch die in Frankreich nicht ausgenommen, mußten den Kaiser auffordern, das Heer rasch vorwärts zu reißen und seine Sache auf kurze eclatante Schläge zu stellen, die ihm den so unentbehrlichen Nimbus der Unbesiegbarkeit erhielten. So ging es denn über Smolensk und Borodino vorwärts nach Moskau.

Das Gefühl der bedenklichen Situation war zu dieser Zeit übrigens, ja schon seit Witepsk, ungemein lebendig in der Armee, zumal in den höchsten Kreisen. Während der Soldat noch unmuthig prahlte: „Diese Elenden fliehen überall vor uns!“ erkannten die älteren Officiere bereits deutlich des Gegners Taktik: sie tiefer und tiefer ins Innere zu locken und über die Armee herzufallen, wenn sie aufgehört habe, furchtbar zu sein. Ueberall herrschte eine gewisse Befangenheit, überall eine sorgenvolle Ungewißheit; Napoleon hatte aufgehört, der Abgott des Heeres zu sein, und sogar in den Reihen der französischen Garde brach oftmals der Ausdruck tiefer Entrüstung durch. Nur die jüngeren Officiere, von ihren älteren Kameraden die Enragirten oder Bejessenen genannt, vertrauten dem „Stern“ des Kaisers noch so fest, daß, wenn Napoleon ihnen befohlen hätte, den Mond anzugreifen, sie mit einem „Marchons!“ geantwortet haben würden.

Die Plünderung von Moskau war ein unerhörter Hexensabbath, der eine jahrzehntelang getriebene Praxis würdig krönte. General v. Brandt sagt: „Die laxen Mannszucht der französischen Armee, die bösen Gewohnheiten des Zulangens, die sie aus den italienischen, deutschen und spanischen Kriegen mitgebracht und stets vervollkommen hatten, ließen hier nichts zu wünschen übrig, und was Thiers auch von den Verbündeten sagen mag, soviel ist entschieden, daß die bösen Beispiele immer von den Franzosen ausgingen.“ — Wie es in dieser Beziehung stand, das geht am besten aus den Tagesbefehlen hervor, die der Marschall Lefebvre an die erlesene Mustertruppe, an die alte Garde, erließ.*) Da hieß es z. B. am 29.

*) Diese Befehle sind mit anderen Papieren des französischen Hauptquartiers in die Hände der Russen gefallen und werden jetzt auf der Petersburger Bibliothek aufbewahrt. Vergl. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. russischen Generals Grafen von Toll, von Theodor von Bernhardsi.

September: „Unordnungen und Plünderungen reißten ärger als jemals in der alten Garde ein. Mit Leidwesen sieht der Kaiser, wie die erlesene Schaar, bestimmt, seine Person zu schützen und das Beispiel der Kriegszucht zu geben, sich so weit vergift, Kellern zu erbrechen und Armee-Magazine zu plündern. Einige haben sich sogar bis zu dem Grade entehrt, daß sie die Schildwachen mißachteten und diese, sowie ihre Befehlshaber durch Wort und That beleidigten.“ — Wenn die alte Garde zu solcher Rüge Veranlassung gab, so kann man ermessen, wie es sonst im Heere zuging. Die massenhaft in Moskau vorhandenen Lebensmittel vertheilte in Folge dieser Unordnung lediglich der Zufall und natürlich sehr ungleich. Manche Heerestheile mußten Mehl zurücklassen, das sie nicht fortzuschaffen mußten; große Vorräthe wurden vernichtet, und als man beim Abmarsch die Magazine anzündete, waren viele Abtheilungen der Armee schlecht versorgt und hätten weit mehr auf ihre Wagen laden können. Dafür waren sie mit unermäßigem Ballast bepackt; denn die Plünderung der Stadt war eine der gründlichsten, die je vorgekommen sind. Nichts ward verschont; selbst die heiligsten Stätten wurden ausgeraubt. Die Gefäße des Cultus, die mit Edelmetall geschmückten Heiligenbilder, Tischgeschirr, Leuchter, Möbel, Bijouterien — alles wurde in die Lager geschleppt und von habgierigen Marketendern um Spottpreise erhandelt. Keine Strenge, kein Befehl vermochte Zucht und Ordnung herzustellen; erst nach erschöpfendem tagelangen Plündern legte sich die wüthende Hast. *)

Am 18. October veranstaltete Napoleon in der alten Czarenstadt eine große Heerschau. Noch war die Armee 107,000 Mann mit 569 Geschützen stark. Sie brach am Nachmittage desselben Tages zum Rückzuge auf. Eine Garnison blieb zurück; denn der Kaiser wollte den Glauben erwecken, daß er vielleicht nach Moskau zurückkehre. Aber er führte Niemand irre: vom General bis zum Trommelschläger hinab ließ niemand seine Beute dort zurück. — Wie abenteuerlich sich der Zug des französischen Heeres gestaltete, das haben Augenzeugen wie Chambray, Fézensac, Labaume lebendig und anschaulich geschildert. Nicht etwa nur die größeren Abtheilungen des Heeres, sondern jede einzelne Truppe begleiteten ganz ungeheuerer Züge von Gepäck, sodaß die Bewegungen des Heeres ungemein langsam und schwerfällig wurden. „Die unheilvolle Erschlaffung aller Zucht und Ordnung,“ sagt Bernhardt, „zeigte sich vor Allem darin, daß die verblendete Willkür jedes Einzelnen ohne Rücksicht auf das Ganze walten durfte. Die schnöde Gier nach Raub und Beute überwog noch immer in Napoleons Heer jeden andern Trieb; man ließ Lebensmittel zurück, um sich mit ge-

*) v. Brandt a. a. O.

raubtem Kirchensilber zu beladen.“ Chambray berichtet: „Man bemerkte in dem Zuge namentlich eine sehr große Menge Staatswagen; viele Generale, die sich bisher mit Einem Wagen begnügt hatten, nahmen jetzt mehrere mit; die Marketender transportirten, statt Lebensmittel, geraubte Gegenstände; Privat-Equipagen, Proviantwagen, sogar die Fuhrwerke der Artillerie und der Feldlazarethe waren mit Beute beladen; der Reiter häufte deren auf sein Pferd; der Fußgänger, ein Opfer seiner Habsucht, krümmte sich unter der Last seines Tornisters.“ Napoleon selbst hatte das Beispiel gegeben: die Kriegsschasse des Heeres enthielt jetzt, außer den mitgebrachten falschen Banknoten, hauptsächlich geraubtes Kirchensilber. — Die Habsucht des Heeres arbeitete frevelnd an seinem Untergange, und dieser näherte sich nun mit einer Rapidität ohne Gleichen. Noch nicht zwanzig Tage nach dem Abmarsch von Moskau war die Heeresstärke schon auf 37,000 Mann schlagfähiger Truppen, also auf wenig mehr als ein Drittel des damaligen Standes herabgesunken, und doch waren nur etwa 6000 im Kampf gefallen oder verwundet; der Rest hatte sich in Marodeurs aufgelöst. Neys Heeresstheil hielt sich noch am besten in kriegerischer Verfassung und doch bestand er nur zum geringsten Theil aus Franzosen; die Württemberger bildeten seinen Hauptstamm. Davousts Divisionen dagegen wurden vorzugsweise als diejenigen genannt, in welchen Unordnung und Auflösung bereits in hohem Grade eingegriffen waren, und doch hatte man auf dies Corps besondere Hoffnungen gesetzt, weil es fast ausschließlich altgediente Nationalfranzosen umfaßte. Auch Beauharnais' vorwiegend italienisches Corps war bereits auf 12,000 Mann (von ursprünglich 42,000) herabgesunken. Neue Abtheilungen des französischen Heeres, die jetzt von Westen heranrückten und sich mit Napoleons Schaaren vereinigten, wurden sogleich mit fortgerissen in den Strudel des Verderbens, ohne daß ihr Eintreffen auch nur für einen Augenblick zu einem bemerkbaren Ereigniß geworden wäre. *) So blieb die Deroute in beständiger Zunahme, und so weit ging die Entfittlichung der Truppen, daß sie zuletzt absichtliche Panique hervorriefen, um die eigenen Colonnen, ja den Schatz des Kaisers selbst zu plündern! — „Mais ma foi, que voulez vous qu'on fasse dans telles situations — On gèle, on crie de faim — dies war der gewöhnliche Refrain, der Jedem entgegenschallte, der Ordnung machen wollte. Dabei hatten die Menschen Brod, Grütze und Schnaps vollauf und der Thermometer war noch nicht unter 5 Grad R. gefallen.**) Thiers hat Recht, wenn er sagt; „La dissolution de l'armée était une de ces maladies qui ne peuvent s'arrêter qu'avec la mort même du corps qui en est atteint.“

*) v. Bernhardt a. a. D.

**) v. Brandt a. a. D.

Bald sollte die Klage über den Frost nicht mehr unbegründet sein: am 12. und 13. November sank das Thermometer bis auf — 17 Grad R.; aber auch jetzt hätten nicht so furchtbare Katastrophen wie die an der Beresina, auch jetzt noch hätte keine so vollständige Vernichtung der Armee eintreten können, wie sie sich in der That vollzog, wenn der moralische Gehalt des Heeres ein besserer gewesen wäre. Heinrich v. Brandt bemerkt: „Die Franzosen haben im Feldzuge von 1807, bei der Belagerung von Mainz, beim Uebergang über den Splugen verhältnißmäßig eben soviel ausgestanden wie 1812. Die Unordnung, der Mangel an Disciplin, die Plünderungssucht kamen mit uns über den Niemen; sie wuchsen in Rußland mit jedem Tage, erreichten ihren Culminationspunkt in Moskau und hatten die Armee, noch ehe Kälte und Hunger eintraten, ruiniert. In der Masse der 40—50 Tausend Unbewaffneter, welche der Armee folgte, dürfte kaum $\frac{1}{40}$ oder $\frac{1}{50}$ gewesen sein, das nicht noch im Stande gewesen wäre, ein Gewehr zu tragen.“ Und diesem Augenzeugen stimmten alle Unbefangenen zu. „La cause de nos désastres“, sagte ein alter verwundeter Corporal der Grenadiere, „c'est le grand nombre des lâches et infâmes, qui déshonorent l'armée; il y a plus de cette canaille sans armes, que toute l'armée d'Italie comptait jadis de bayonnettes.“ Er hatte Recht, und doch hatte gerade jene Armee durch den Geist, den sie aus sich heraus entwickelte, die Vorbedingungen zu diesem furchtbaren Verfall geschaffen.

Nichts that Napoleon dazu, das wachsende Elend zu mildern. Er schloß sich in seinen Generalstab ein und war freigebig nur mit Vorwürfen gegen die Führer der Truppenreste und ihre angebliche Langsamkeit. „Inmitten seiner Garde“, sagt Thiers, „die an der Spitze marschierte, das Wenige, was von Lebensmitteln übrig war, aufzehrte, und den Nachfolgenden nur todte Pferde übrig ließ, sah Napoleon nichts vom Rückzug und wollte nichts davon sehen; denn er wäre dadurch genöthigt gewesen, den schrecklichen Folgen seiner Mißgriffe zu nahe zu sein. Er zog vor, dieselben zu leugnen, und beharrte dabei — zwei Meilen von der Nachhut entfernt und ohne Kenntniß ihrer Bedrängniß — über sie zu schelten, statt sie zu führen.“ — In Smorgonie endlich verließ er die Armee und eilte nach Paris, um dort ein neues Heer, eine neue Menschenhekatombe für den Gößen seiner dämonischen Selbstsucht zusammenzutreiben, während die jammervollen Opfer des russischen Feldzuges todestrunken der Wechsel entgegentaumelten. — Die Armee, welche aus der Revolution emporgewachsen war und in Zeit von zwanzig Jahren die ungeheure Stufenleiter von den sparsamen Schaaren begeisterter Freiwilliger bis zu dem heutegierigen Riesenheer eines blasirten Welteroberers durchlaufen hatte, diese Armee war dahin.